

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt
mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen hiesig. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr ebenfalls M. 1.35,
ausserhalb desselben M. 1.35,
Kassa Societät 30 Pf.
Lokal Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Veröffentlichungsblatt
des Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Erzköcherle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Ausserhalb 10 Pfg. die Zeile
spätere Garmentale.
Bekannt 15 Pfg. die
Zeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Reduz.
Fremdenliste
und Verzeichnisse.
Telegraphen-Adressen:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 77

Samstag, den 1. April 1911.

27. Jahrgang

Für die Konfirmanden.

Geht euren Weg in Gottes Gut!
Wie droht so oft Gefahr und List —
Doch wer in ihm geborgen ist,
Hat frohen Sinn und starken Mut.

Geht euren Weg in Gottes Licht!
Führt er euch selbst durch Nacht und Graus,
Es strahlt ein Licht vom Vaterhaus
Und winket hell und täuscht nicht.

Geht euren Weg an Gottes Hand!
Wie wird das Wandern dann so leicht
Wenn sich sein Antlitz zu uns neigt,
Durch Lust und Leid zum Heimatland!

Wildbad, April. Und immer wieder wird es Sonn-
tag und immer wieder bringt der Linden-Ring ein hoch-
interessantes reiches Programm. Alt und Jung, Groß und
Klein, Vornehm und gering, alles, alles soll und wird
morgen wieder angenehme Stunden erleben. Auch das
nützige Programm mit den reizenden Landschaften, mit den
lebenden Altbildern und herzigen Dramas wird dem Ring
neue Freunde gewinnen. Alle sind willkommen.

Aus der Sitzung der Gemeindefolgen vom 25. März ds. Js.

Der Einbau eines 100 PS Elektromotors und eines
älteren Stürnpaars in das Triebwerk der Bergbahn
und die Vergabung dieser Arbeiten an die Maschinenfabrik
Göppingen um die Voranschlagssumme von 5600 Mk. werden
genehmigt. Durch den Einbau des 100 PS Motors und

des Stürnpaars erhält die Bergbahn die für die Sicher-
heit ihres Betriebes längst erforderlichen Reservemaschinen.
Zugleich wird die Möglichkeit geschaffen, die Fahrgeschwin-
digkeit der Bahn von 1,50 m auf 2 m pro Sekunde zu er-
höhen, wodurch ihre Leistungsfähigkeit beträchtlich gesteigert
werden wird. Die Einrichtung einer elektrischen Beleuchtung
der Bergbahnwagen mit einem Aufwand von 1140 Mk.
wird ebenfalls genehmigt. — Die Aufzüge, Wind- und Trans-
porteinrichtungen im Schlachthaus sind veraltet und sollen
durch eine neue modernere Einrichtung ersetzt werden. Nach
dem Angebot der Maschinenbau-Aktiengesellschaft in Göppingen,
welche die Transporteinrichtungen im neuen Schlachthaus
in Stuttgart geliefert hat, betragen die Herstellungskosten
4787 Mk. Da sich die in der Sitzung anwesenden hiesigen
Meister einstimmig für die Notwendigkeit neuer Trans-
porteinrichtungen aussprechen, werden solche zur Ausführung
genehmigt. — Um den künftigen Neubau des Volksschul-
gebäudes auf Parz. 861 auf der Südseite frei zu halten,
die Möglichkeit eines Anbaues weiterer Schulräume gegen
diese Seite zu sichern und um die Herstellung einer Zufahrt
vom Kappelberg her zu dem Neubau zu ermöglichen, er-
scheint es wünschenswert, daß die Stadt die nebenliegende
Parzelle Nr. 860 — 23 a 19 qm Acker des Georg Rath,
Villenbesizers hier, käuflich erwirbt. Der Besitzer hat das
Grundstück der Stadt um 9200 Mk. zum Kauf angeboten.
Weiterer auf eine Reduzierung des Kaufpreises abzielende
Verhandlungen blieben erfolglos. Nachdem sich die Ge-
meindefolgen aus den Erklärungen des Vorsitzenden, des
Stadtbaumeisters und des Bürgerausschusses W.
Kraus überzeugt hatten, daß die Erwerbung des Grund-
stücks im Interesse der Stadtgemeinde liegt, wird vom Ge-
meinderat mit 6 gegen 3 und vom Bürgerausschuss ein-
stimmig beschlossen, den Ankauf desselben um 9200 Mk.
zu genehmigen. — Ein Abkommen mit dem Kgl. Forstamt

Calmbach wegen Ueberlassung eines an den städt. Schutt-
ablagerungsplatz im Umfank angrenzenden Waldstücks zur
Erweiterung dieses Platzes wird von den Gemeindefolgen
gutgeheißen, zugleich wird die käufliche Erwerbung der Par-
zelle Nr. 684 der Baddiner Schmid We. um 320 Mk. zur
Arrendierung des Besitzes der Stadt beim Schuttablage-
rungsplatz genehmigt. Die nunmehr eine Gesamtfläche von
1 ha 38 ar 28 qm ausmachenden Wiesen bei dem genann-
ten Platz sollen noch dieses Frühjahr mit Wald angepflanzt
werden. Hiedurch soll einerseits der hässliche Anblick des
Schuttablageplatzes gegen die Staatsstraße verdeckt,
andererseits ein weiterer Erlag für die durch die Bergbahn-
anlage im Sommerberg weggefallenen Waldflächen am städt.
Waldbesitz geschaffen werden. Der Umstand, daß für die
Wiesen beim Umfank von Jahr zu Jahr geringere Pacht-
zinsen erzielt werden, war für die Kollegen bei dem Be-
schlusse mitbestimmend. — Das Gesuch der neuen Besitzerin
der Uhländhöhe, der Christenkauffe Zuffenhausen, um
Herstellung einer elektrischen Stromleitung bis zu ihrem An-
wesen wird abgelehnt, da die auf 4000 Mk. geschätzten Her-
stellungskosten in keinem Verhältnis zu dem zu erwartenden
wirtschaftlichen Nutzen stehen. — Infolge eines Gesuchs des
Besizers des Hotel Stolzenfels, G. Kometsch hier, um baldige
Ausführung der Staffelfstraße bis zum Stichweg dem Garten
der Herrnhilfe entlang, wird beschlossen, die Herstellung
dieses Stoffelwegs dann in nähere Erwägung zu ziehen,
sobald sich die Anlieger und Interessenten zur Tragung von
mindestens 1/3 der auf 6800 Mk. geschätzten Herstellungs-
kosten des Weges verpflichten. — Das Gesuch der Anlieger
der Hohenlohestroße um Herstellung einer Gasleitung und
Anbringung mehrerer Straßenlaternen in dieser Straße wird
bis auf Weiteres zurückgestellt. — Es folgen Baufachen,
Schätzungen und verschiedene kleinere Gegenstände.

Freiwillige Versteigerung.

Am Montag, den 3. ds. von nachmittags halb 2 Uhr
ab werden in der Villa Frankenstein
6 Bettladen samt Koff, 2 Kinderbettladen samt Koff
und Matratze, 1 Waschkomode, 4 Waschtische, 3 Sofa,
verschiedene Stühle, 3 Rohhaarmatratzen, 2 amerif.
Zessel, 2 Eckständer, 3 Kleiderkästen, 3 Nachttischen,
1 Waschmangel, verschied. Tische, Bettstätten, Spiegel, Bilder,
Glas, Porzellan und verschiedener Hausrat, öffentlich gegen so-
fortige Barzahlung versteigert, wozu Kaufsliebhaber eingeladen sind.

Weiss- und Rot-Weine

(über die Straße) in verschiedenen
Preislagen empfiehlt

Fr. Kessler
Weinhandlung.

Alkoholfreie Weine.

Reisig-Besen

empfiehlt

Wilh. Rath.



SINGER Nähmaschinen

Weltausstellung Brüssel 1910

GRAND PRIX

Höchste Auszeichnung!

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.

Pforzheim, Bleichstrasse 1.

Visitenkarten

moderne Ausführung, liefert rasch und
billig die Buchdruckerei G. Hofmann.



Sämtliche Frühjahrs-Neuheiten

Herren- und Knaben-Bekleidung

sind in grosser Auswahl eingetroffen und empfehle solche vom Einfachsten
bis zum Elegantesten zu sehr niedrig berechneten Preisen.

Gustav Feldmann

Pforzheim

Markt 3 Markt 3.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.



Wochen-Rundschau.

Dr. P. Im deutschen Reichstag wird zur Zeit mit Volldampf voraus gearbeitet, denn man will doch bis zu den Osterferien wenigstens noch eine befriedigende Abzahlung auf das ungeheure Pensum leisten, dessen Erledigung man von der Volksvertretung jetzt nur noch mit Hilfe einer Herbstsession erwartet. In dieser Woche galt die Tätigkeit des Hauses der Fertigstellung des Reichshaushaltsetats, die freilich durch lebhaftere Kämpfe, denen gegenüber sich auch die Reformvorstellungen nicht als Heilmittel erwiesen, verzögert wurde, die aber auch manches politisch bedeutsame Ergebnis zeitigten, so vor allem die Erklärungen des Reichskanzlers zu den brennenden Fragen der auswärtigen Politik, der viel erörterten Begrenzung der Rüstungen und der Beziehungen zu England. Was die erstere Frage betrifft, so legte Herr v. Bethmann Hollweg die Gründe dar, weshalb die deutsche Regierung eine praktische Lösung derartiger Vorschläge nicht für möglich hielt. Dagegen konnte der leitende Staatsmann dem Hause als positives Resultat die freudig aufgenommene Mitteilung machen, daß man auf deutscher Seite der Anregung des englischen Ministers des Auswärtigen Grey nachgegeben sei, einen Nachrichtenaustausch über die beiderseitigen Schiffsbauten einzuführen, in der Erwartung, daß dadurch eine weitere Verbesserung der deutsch-englischen Beziehungen eintreten und mancherlei Grund zu Mißverständnissen und zur Beunruhigung aus der Welt geschafft werde.

Im Zeichen des Völkerverständens und der Völkerverständlichkeit stand trotz ihres ausdrücklich betonten privaten Charakters auch die Reise des deutschen Kaisers nach Korfu. Denn an die Begegnung mit Kaiser Franz Josef in Schönbrunn, bei der die enge Freundschaft zwischen den beiden verbündeten Reichen aufs neue in dem freundschaftlichen und herzlichen Empfang zum Ausdruck kam, schloß sich der Aufenthalt in Venedig, der es dem deutschen Kaiser ermöglichte, wenn auch nicht in der Hauptstadt, so doch auf italienischem Boden an der Nationalfeier teilzunehmen, die mit dem Zeit auf dem Kapitol ihren offiziellen Anfang genommen hat. Der Telegrammwechsel, welcher aus diesem Anlaß zwischen den Herrschern der Dreieinigkeit stattfand, bildet ein neues Zeugnis für die Solidarität des so oft rotgeflagten Dreieinigkeit, dessen Endziel nach dem Wort des Königs Viktor Emanuel auf den Frieden und den Fortschritt der Welt gerichtet ist.

In die volltönenden Akkorde der italienischen Jubelfeier ist ein Mißklang gefallen, der erst post festum oder wenigstens erst nach dem Beginn des Festes beseitigt werden konnte. Unzeitgemäßer hätte die Ministerkrisis nicht ausbrechen können, und Giolitti, der jetzt nach Ueberwindung mander unerwarteten Hindernisse endlich sein Kabinett zustande gebracht hat, hätte seinen längst bekannten Fortschritt-Charme jedenfalls besser entweder noch verschoben oder aber verfrüht. Ob Giolitti mehr Erfolge haben wird als Lugatti, der von vornherein nur als sein Platzhalter galt, bleibt freilich abzuwarten, nachdem die Sozialisten sich im letzten Augenblick aus „Repräsentationsamt“ geweigert haben, an der Kabinettsbildung teilzunehmen.

In Oesterreich ist die Krisis, von der man noch nicht einmal mit Sicherheit weiß, ob sie eine Kabinetts- oder eine Parlamentskrisis ist, noch immer ungelöst. Zunächst denkt der Ministerpräsident Frhr. von Picenari jedenfalls noch nicht daran, vor den obstruierenden Tschechen zu kapitulieren, sondern er will sein Teil in einer Auflösung des Reichsrats unter Ausschreibung von Neuwahlen versuchen. Die Aussichten für diesen Appell an das Volk sind an sich nicht ungünstig, denn die Erkenntnis, daß es mit dem bisherigen Krebsgang der parlamentarischen Maschine nicht weiter geht

ist allgemein, und die bittere Notwendigkeit, wieder einmal mit dem § 14 regieren zu müssen, dürfte auch zur Aufklärung der Wähler das ihrige beitragen.

Die Kabinettskrisis in Rußland ist nur äußerlich und anscheinend nur provisorisch gelöst. Zwar ist Stolypin aus dem Entscheidungsringskampf mit seinen Widersachern im Reichstag, in der Duma und nicht zuletzt am Hofe selbst zunächst als Sieger hervorgegangen, doch seine Gegner scheinen die Partie noch nicht ganz aufgegeben zu haben, und der Kampf hinter den Kulissen geht noch weiter. Aber der Ministerpräsident hat seine Stellung immerhin dadurch wesentlich verstärkt, daß er dem Zaren einen positiven und bedeutsamen Erfolg seiner Ministerfähigkeit aufweisen konnte, nämlich den diplomatischen Sieg über China in der Mongoleifrage und die restlose Durchsetzung des Kuldtschavertrages.

Ist damit die Kriegsgefahr im fernem Osten beseitigt, so ist die Lage im nahen Osten wieder ernst geworden, denn die Pforte vermag bisher trotz umfassender Rüstungen nicht mit den albanesischen Aufrührern fertig zu werden, für deren trotigen und gewalttätigen Charakter das von so tragischen Umständen begleitete Attentat auf den Obersten v. Schlichting einen neuen blutigen Beweis geliefert hat. Angesichts der bedrohlichen Lage an den türkischen Grenzen ist es umso erfreulicher, daß man von dem neuen bulgarischen Kabinett Geshow eine Besserung der Beziehungen zur Pforte, und somit eine weitere Entspannung auf dem Balkan, diesem Pulverfaß Europas, erhoffen darf.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 30. März.

Präsident Graf Schwerin-Löwis eröffnet die Sitzung um 12.18 Uhr. Am Bundesratspräsidenten die Staatssekretäre v. Aderken-Wächter, Wermuth, v. Visco, Dr. Delbrück, Kräfte, Dr. v. Lindemann, Frhr. von Bunsen, Unterstaatssekretär Bahnschaffe, später Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg. Das Gesetz betreffend eine zweite Ergänzung des Besoldungsgesetzes wird ohne Debatte in dritter Lesung angenommen. Es folgt der

Etat des Reichskanzlers

Spahn-Bonn (Ztr.): Unsere Beziehungen zu Oesterreich sind günstig. Die Bundestreue Italiens ist durch den Dreieinigkeitsvertrag aus Anlaß des Jubiläums bekräftigt worden. Auch das freundschaftliche Verhältnis zu England hat sich weiter geklärt. Das alte vertrauensvolle Verhältnis zu Rußland ist wieder hergestellt worden. Die Bagdadbahn ist für unsere Ausfuhr von außerordentlicher Bedeutung. Des Weiteren geht Redner auf die Rüstungsfrage ein.

Inzwischen sind mehrere Resolutionen zum Etat des Reichskanzlers eingegangen. Von den Freisinnigen werden internationale Abmachungen über gleichzeitige und gleichmäßige Begrenzung der Rüstungsausgaben gefordert, falls von einer Großmacht Vorschläge gemacht werden. Die Sozialdemokraten verlangen, daß Deutschland die Initiative dazu ergreifen soll. Weiter beantragen die Freisinnigen, schiedsgerichtliche Verträge mit mehr Mächten als bisher abzuschließen. Die Wirtschaftliche Vereinigung fordert, daß bei Vergebung von Reichsarbeiten nur solche Firmen berücksichtigt werden, die sozialpolitische Forderungen erfüllen. In fast gleicher Richtung bewegt sich eine sozialdemokratische Resolution.

Abg. Graf Kanitz (Konf.): Wir nehmen an dem Jubiläum des Königreichs Italien herzlichen Anteil. (Lebhaftes Bravo rechts). Wir betrachten die Entwicklung dieses Landes als eine Gewähr für den Fortbestand des europäischen Friedens. Einer Versicherung, daß das alte vertrauensvolle Verhältnis zu Rußland ungetrübt geblieben ist, bedurfte es nicht. Der Vertrag zwischen England und Rußland über Persien hat in Deutschland

eine unliebsame Kritik hervorgerufen, doch ist eine Forderung auch unserer Interessen durch den Vertrag zu erwarten. Leider kommt Marokko auch unter Kaiser Hof nicht zur Ruhe. Wir erwarten, daß unsere Regierung unter allen Umständen an einer strengen Aufrechterhaltung der Aggression festhält. Ich hoffe auch, daß es durch Verhandlungen gelingen wird, daß überhaupt kein deutscher Untertan mehr in die Fremdenlegion eingezogen wird. Das Bagdadabkommen hat in England einen günstigen Eindruck hervorgerufen. Die englisch-amerikanische Freundschaft scheint nicht auf besonders festen Füßen zu stehen. Canada und die Vereinigten Staaten sichern sich Zollvorteile, wie sie in keinem deren Handelsabkommen zu finden sind. Unsere Ausfuhr in Textilwaren ist sehr erschwert. Nach dem Entwurf Tasts und des Staatssekretärs Knox sollen internationale Fragen, die diplomatisch nicht gelöst werden können, einem Schiedsgericht unterbreitet werden. Von einem solchen Schiedsgericht kann ich mir Erfolg nicht versprechen. Möge unsere auswärtige Politik auch in Zukunft von einer ruhigen und sicheren Hand geleitet werden.

Scheidemann (Soz.): Wir verurteilen den Imperialismus durchweg und sind stolz, daß die Kämpfe gegen denselben von der internationalen Sozialdemokratie einheitlich geführt werden. Wir halten den Krieg für ein Verbrechen, für einen Wahnsinn. Der Zweifelschein ist geschwächt und das Bündnis zu Oesterreich-Ungarn gelockert. Der deutschen und der österreichischen Wehrmacht ist etwas Gleichwertiges nicht entgegenzustellen. Das Erwachen Afrikas bedeutet für England eine außerordentliche Schwächung seines Einflusses. Die Interessen Rußlands sind den unrigen nicht entgegengesetzt. Die kulturelle Bedeutung der Bagdadbahn wissen wir sehr wohl zu schätzen, aber unsere Zollpolitik hebt die wirtschaftlichen Vorteile dieser Bahn wieder auf. Wir verlangen, daß unsere Regierung unter Wahrung der deutschen wirtschaftlichen Interessen keine Maßnahmen trifft, durch die der Gegensatz zu England vergrößert wird. Endlich muß ein Anfang zur Abrüstung gemacht werden. Mit Frankreich sollte eine Verständigung angebahnt werden. Die Verantwortung für einen europäischen Krieg würde auf die kapitalistische Mehrheit dieses Hauses fallen.

Wassermann (natf.): Dem verehrten Kollegen Frhr. v. Dertling wünsche ich baldige Genesung. Die Bogelwünsche zur italienischen Jubelfeier hat ein lebhaftes Echo in Italien gefunden. Mit Genugtuung ist festzustellen, daß die Wirkung des Potsdamer Interviews eine günstige gewesen ist. Für unsere auswärtige Politik können wir dem leitenden Staatsmann unsere volle Anerkennung aussprechen. Für die Bagdadbahn verlangen wir die Politik der offenen Türen. Wegen die Resolutionen, in denen Beschränkung der Rüstungen verlangt wird, haben wir erhebliche Bedenken. Die starke Ausgestaltung unseres Heeres entspricht dem Empfinden unseres Volkes. Wir halten an unserem bisherigen Flottenprogramm fest. Die Selbständigkeit der souveränen Staaten muß möglichst geschützt werden, so auch die Marokkos. In der Türkei hat der deutsche Kapitalmarkt in erfreulicher Weise eingegriffen. Der Schiedsgerichtsfrage sind wir freundlich gesinnt. Vitale Fragen der Nationen müssen allerdings ausgeglichen werden. Was die innere Politik anlangt, so muß die Regelung der Heimarbeiterfrage und die Verbesserung der Privatbeamten gefordert werden. Die Reform der elsass-lothringischen Verfassung muß dahin gehen, daß das Reichsland immer mehr mit dem übrigen Deutschland verknüpft wird und zwar unter möglichst demokratischen Gesichtspunkten. Die Lage der inneren Politik wird beherrscht durch Nachwehen der Finanzreform und die bereits angebrochene Wahlbewegung. Der Hansabund ist eine selbständige Organisation. (Vizepräsident Spahn: Der Reichskanzler hat mit dem Bauernbund nichts zu tun — Heiterkeit.) Wir stehen nach wie vor auf dem Standpunkt, daß ein harter Föderalismus für Deutschland notwendig ist.

Veranlaßt dem Schicksal nicht an einem Tag, dein Leben nicht an einer Hoffnung. Epistel.

Theater.

Roman von Ernst Geigy.

171

(Nachdruck verboten.)

(Vortrage.)

Aus ihrem vollen Empfinden heraus, ohne Argwohn oder irgendwelches Mißtrauen hatte Renne häufig ihre Antwort geschrieben und selbst befördert. Nun war sie ganz ruhig! Tage vergingen. Immer mehr lebte sie sich in ihr neues Liebesglück hinein. — Ihr Bruder und ihr junges Dienstmädchen schauten sie manchmal bei einem leisen Antworterkennen an, ohne sie nach dem Grund ihrer Zurückhaltung zu befragen.

Die einzige, welche sie immer forschender beobachtete, war die Patta, bei der Renne jetzt viel weckte. Eine unklare Empfindung hielt sie ab, sich zu Eva zu begeben. Sie scheute sich, der Freundin gegenüber zu treten und erwartete doch ungewiss die Nachricht, die sie zu Eva Hellmers berief. Mit wem konnte sie unverschämter über den geliebten Mann, über all das Wesen und Wogen in sich philosophieren, als mit der Freundin, die gleichzeitig seine Schwägerin war? — Die junge Frau Hellmers hingegen wartete zuerst beleidigt auf Renne und ihre Beichte eines Glüdes, zu dem sie ihr verholfen hatte.

Frau Friedrike Landfried war eine wohlhabende Witwe, deren hübsches, geborgenes Heim allen Gästen immer offen stand. Sie gehörte zu den Frauen, die ihren häuslichen Haushalt vom Sofa aus zu leiten verstanden. Man hatte bei ihr das einladende Gefühl, nie zu hören und immer willkommen zu sein. Klug, erfahren, und von einer sanften Energie, wußte Frau Landfried sich in jede Unterhaltung zu schiden, jeden Charakter zu verstehen und in jeder Lebenslage den richtigen Rat zu erteilen.

Renne wußte die Patientin, so lange sie zu denken vermochte, mit einer schwärmerischen, höherlichen Liebe. Aus dem häuslichen, bedrückten Heim, in dem die ewig klagende, unsichere Mutter, von allen Verwandten beeinflusst, kaum ihre Kinder zu erziehen wagte

und jede freudige Bewegung mit Tränen, Flehen und Warnungen sofort dämpfte, floh schon das kleine Mädchen zu der Tante. Hier, in dieser sorglosen, eleganten Atmosphäre lebte das Kind auf, tobte, spielte und gab sich in seiner vollen Natürlichkeit. Und Tante Fritchen, wie sie genannt wurde, vergalt diese Liebe mit warmem Verständnis für Annas oft sprunghafte, schillernde, demnach stets phantasiereiche, interessierende Art. — Tante Fritchen war ein integrierender Bestandteil in Annas Dasein, von dessen vollem Werte sich diese erst überzeugte, als Frau Landfried mit Tat und Zustimmung sich bei der neuen Berufswahl als einzige auf Annas Seite stellte.

Paul Weltner spielte gerade in diesen Tagen meist bei seinem Freunde. So war es ganz natürlich, daß Renne, da sie nicht zu Eva Hellmers gehen wollte, sich ungeniert bei Frau Landfried als Mittagsgast einfinden. Dorthin wurden ja auch die fertigen Kostüme gesandt, welche Renne der Tante, die sie bezahlte, vorführte, und in deren Gastzimmer im leeren Schrank aufbewahrte.

Am Montag, dem gleichen Tage, an dem Frau Hellmers seinen Bruder in der Fabrik aufsucht, hatte Renne, als sie aus der Akademie nach Hause eilte, einen Brief vorgelesen. Er war von Eva. Sie überlas ihn flüchtig und eilte fort, um pünktlich zur Tischzeit einzutreffen. Erst auf dem Wege kamen ihr grüblerische Gedanken über den Inhalt des Gelesenen. Und nun beschäftigte er sie derart, daß sie mitten in der Unterhaltung plötzlich verstummte und brütend auf ihren Teller starrte.

Frau Landfried hatte das seltsame Gebahren eine Zeitlang ruhig beobachtet. Jetzt sagte sie liebevoll: „Renne, Kind, sag mir, was ist seit einigen Tagen in dich gefahren? Bald lächelst du verklärt in dich hinein, bald versinkst du in Gedanken! Sind dir die Lobspärchen des Wiener Herrn über dein Talent oder deine Zukunft so in die Glieder gefahren? — Ich hätte Lust, jetzt endlich Klar zu sehen!“

Renne hob den Kopf und blickte die Fragende an, deren blaue Augen wieder so klar und treu an ihr hingen. Mit jähem Entschlusse zog sie das flüchtig in die Tasche gesteckte Schreiben heraus und reichte es über den Tisch hin. „Du sollst alles erfahren, Tante Fritchen, aber erst lies, bitte, den Brief, und sage mir, was du darüber denkst?“

„Gut — aber das machen wir besser im Wohnzimmer ab!“ erwiderte die alte Dame, „wir sind ohnehin fertig.“ Sie legte die Serviette nieder, klingelte nach dem Mädchen und begab sich mit ihrem Gaste in das kühle, schöne, persisch ausgestattete Gemach, wo sie sich in ihrer gewohnten Sofaecke niederließ. Renne zog einen Hocker heran, kauerte sich dicht neben die Tante nieder und legte die Arme auf ihren Schoß, erwartungsvoll emporstehend.

Frau Landfried setzte die Brille auf und nahm den Bogen. Nach der Unterschrift zuerst blickend, meinte sie erstaunt: „Von Eva Hellmers? — Was ich davon denke? — Na, lass' sehen!“ und laut las sie langsam, wie präsent: „Liebste Renne, in den letzten Tagen habe ich mich nicht gut befunden. Mein Mann, der über Sonntag hier war, fand mich so elend aussehend, daß er unsern Hausarzt zitierte. Die beiden Thraumen haben mir für einige Zeit unbedingte Ruhe anbefohlen. Ich kann dich daher vorläufig nicht mehr zu Tisch bitten. So bald es wieder besser mit mir geht, werde ich dir natürlich Nachricht geben. Bis dahin nimm tausend Grüße Deiner alten Eva.“ — Die alte Dame überlas die wenigen Worte zum zweiten Male und legte den Brief sorglich auf den Tisch. Die Brille auf die Stirn empor schiebend, schaute sie fopschüttelend das junge Mädchen an und fragte nur kurz: „Was ist zwischen euch vorgefallen?“

Renne umschlang die geliebte Greisin mit beiden Armen und beichtete in ihrer leidenschaftlichen Art. Und das Glück jauchzte aus ihren Worten, leuchtete aus ihren glänzenden Augen.

Frau Landfried horchte schweigend, nachdenklich, ohne zu unterbrechen. Als Renne geendet, strich sie ärtlich, wie mitleidig über die weichen Haare ihres Lieblichen und seufzte. Ohne die Personen dieses Jungmädchen-Erlebnisses zu kennen, glaubte sie, die Wahrheit jetzt zu wissen. „Und er hat nicht wieder geschrieben? Er ist nicht wieder gekommen, hat sich dir nicht mehr zu nähern versucht?“

„Nein, Tante Fritchen“, entgegnete Renne hartlos, „ich habe nur den einen Brief, den ich dir zeige, von Robert erhalten.“

„Und der war an dem gleichen Abend, noch unter dem vollen Eindruck der Klüßzene geschrieben.“

„Was will das sagen, Tante?“

Wenn man, und du bist kein Ebenbild: und doch kann ich ohne Schmeichelei sagen: du bist fast noch schöner, trotzdem er den Augen hatte, der schönste Mann zu sein von denen bis zur See. — Du mußt auch bedenken, daß ich dich erwartete, und daß nicht so viele junge Edelkente an dieser Küste herumlaufen. Ich wunderte mich eigentlich, daß du die Wegend nicht erkanntest. Dattest du nie von dem geheimen Gang von Grosbois gehört? Ganz dunkel erinnerte ich mich, daß ich in meiner Handheit von einem unterirdischen Gange gehört hatte, der aber eingestürzt und unzugänglich ist.

„Ganz richtig,“ sagte mein Onkel. „Als dann das Schloß in meinen Besitz überging, ließ ich sofort einen neuen Durchgang bauen; denn ich ahnte, daß er mir in unruhigen Zeiten von Nutzen sein könnte. Wäre er früher in gutem Zustand gewesen, so hätten deine Eltern ein viel leichteres Entkommen gehabt.“

Seine Worte riefen alles in mir wach, was ich von jenen entseßlichen Tagen noch wusste: wie wir, die Herren, von unterm eigenen Grund und Boden gesagt wurden wie Wölfe, mit Häuten bedroht von dem johlenden Pöbel, der uns bis an die Wöle verfolgte und Steine nach uns schleuderte. Ich erinnere mich, daß der Mann, mit dem ich jetzt sprach, damals noch Del auf die Flamme gegossen hatte, um sein Glück auf unterm Unglück aufzubauen. Wie ich zu ihm hinüber-schickte, bemerkte ich, daß seine grauen Augen auf mich gerichtet waren, und daß er meine Gedanken erraten hatte.

„Wir müssen das Vergangene vergessen,“ sagte er. „Das waren Streitigkeiten der letzten Generation, und Sibylle und du, ihr repräsentiert eine neue.“

Das junge Mädchen schenkte keine Notiz von meiner Gegenwart zu nehmen und hatte noch kein Wort gesprochen; aber bei dieser Bereinigung untrer Namen blinnte sie mich wieder mit feindseligen Augen an.

„Stom, Sibylle,“ sagte ihr Vater, „du kannst Louis versichern, daß er in bezug auf dich wenigstens jede Familienverpflichtung befreit ist.“

„Vater,“ entgegnete sie herb, „ich bitte dich, — bedenk doch: es ist nicht dein Bild, das im Saale hängt, auch nicht dein Schwert, das die Halle ziert. Wir haben zwar das Schloß, das die Länderrent im Besitz, aber der Erb der de Laval hat uns zu sagen, ob er damit zufrieden ist.“

Ihre dunklen Augen waren verächtlich auf mich gerichtet, als wenn sie auf meine Antwort warte, aber ihr Vater fuhr unvorsichtigermaßen:

„Das ist kein sehr geistreichlicher Ton, mit dem du deinen Vater begrüßest. Der Unfall hat es gewollt, daß Louis de Laval's Erbschaft uns zugestiegen ist, aber es schadet sich nicht, ihn daran zu erinnern.“

Er brach sich kaum daran erinnern zu werden, „sagte sie bitter.“

„Sie tun mir unrecht,“ rief ich, denn der offenbare Hohn und die Feindschaft dieses Mädchens verletzte mich. „Ich kann natürlich nicht vergessen, daß dieses Versteuern meinen Vorfahren gehörte — ich müßte ja ein Löwe sein, wenn ich das täte — aber wenn Sie denken, daß ich bittere Gefühle hege, so irren Sie sich! Ich will weiter nichts, als mit meinem Schwert meinen Weg bahnen.“

„Und nie konnte dies leichter und glänzender geschehen als jetzt,“ rief mein Onkel. „Große Dinge beschehen sich vor in der Welt, und die Glätte, wo sie Wölfe schlüpfen, ist der Hof des Kaisers der Franzosen. Ich nehme an, daß du ihn dienen willst.“

„Ich will meinem Vaterlande dienen.“

„Das muß du, wenn du dem Kaiser dienst!“

„Das soll jedoch ein sehr schwerer Dienst sein,“ sagte Sibylle vernachlässigend. „In England hätten Sie viel bequamer leben können; sicherer auf alle Fälle!“

„Alles, was dieses Mädchen sagte, schien bestimmt, ich zu überzeugen: und doch konnte ich mir nicht denken, wodurch ich ihr Wohlwollen erregt hätte. Wie habe ich einem Weibe gegenüber eine so tiefe Abneigung empfunden: ihre Bemerkungen kränkten selbst ihren Vater; denn er blinnte sie sorgig an und sagte streng:

„Louis de Laval ist ein tapferer Mann, und das kann ich von einem andern nicht behaupten. Du weißt wohl, wen ich meine, Sibylle!“

„Schon gut!“ fuhr er sie an, sprang empor, als fürchte er, der Jörn würde ihn übermannen, und lief aus dem Zimmer.

Sie schien über diese Festigkeit erstaunt zu sein und erhob sich, als wolle sie ihm folgen. Dann warf sie den Kopf zurück und lachte ungläubig.

„Sie haben wohl Ihnen Onkel vorher nie gesehen?“

„Sie sind nach einigen Minuten verlegenen Schweigens.“

„Ne,“ antwortete ich.

„Nun, was denken Sie von ihm, — jetzt, da Sie ihn kennen?“

Seine Tochter so von ihrem Vater reden zu hören, erfüllte mich mit unbestimmtem Glauben. War er noch schlechter, als ich dachte, daß er so günstig die Vereinigung der eigenen Tochter verweigert hätte?

„Ihr Schwager genügt mir,“ sagte sie. „Ich weiß nicht, wie es kam, daß Sie ihn gestern Abend trafen, ich weiß auch nicht, was zwischen Ihnen beiden vorgegangen ist; denn wir vertrauen uns gegenseitig nichts an. Ich glaube jedoch, daß Sie ihn durchsichtig haben.“

Nun möchte ich Sie noch etwas fragen: Sie haben doch einen Brief von ihm erhalten, worin er Sie einladet, von England hierher zu kommen, nicht wahr?“

„Ja, das ist richtig!“

„Haben Sie nichts auf der Außenseite dieses Briefes bemerkt?“

Ich dachte an die drei kleinen Worte, die mit so viel zu denken gegeben hatten.

„Was! Sie waren es, die mich gewarnt haben, hierher zu kommen?“

„Ja, ich war es. Ich wusste nicht, wie ich es anders anfangen sollte.“

„Aber warum haben Sie es überhaupt getan?“

„Weil ich nicht wollte, daß Sie herüber kommen.“

„Lächeln Sie, ich würde Ihnen ein Leib zufügen?“

„Einige Augenblicke drehte sie die Lippen fest aufeinander, als fürchte sie, zu viel zu sagen. Dann antwortete sie ernst und still:“

„Ich fürchte, man würde — Ihnen ein Leib zufügen!“

„Sie denken, ich sei hier in Gefahr?“

„Ja!“

„Vater Sie mit, zu gehen?“

„Ja, ohne einen Augenblick zu verziehen!“

„Denn wenn habe ich die Gefahr zu befürchten?“

Wieder ärgerte sie einen Augenblick, machte dann eine sorglose Bewegung, wie jemand, der die Vorrichtung in alle Hände wirft, wendete sie sich zu mir und sagte:

„Von meinem Vater!“

„Aber warum sollte er mit ein Leib antun?“

„Ich überlasse es Ihrem Scherzmann, das ausfindig zu machen!“

„Ich verführe Sie, mein Fräulein, daß Sie ihn in dieser Hinsicht falsch beurteilen“, sagte ich. „Zufällig hat er mir gestern Abend das Leben gerettet!“

„Ihnen — das — Leben — gerettet? Wer drohte es?“

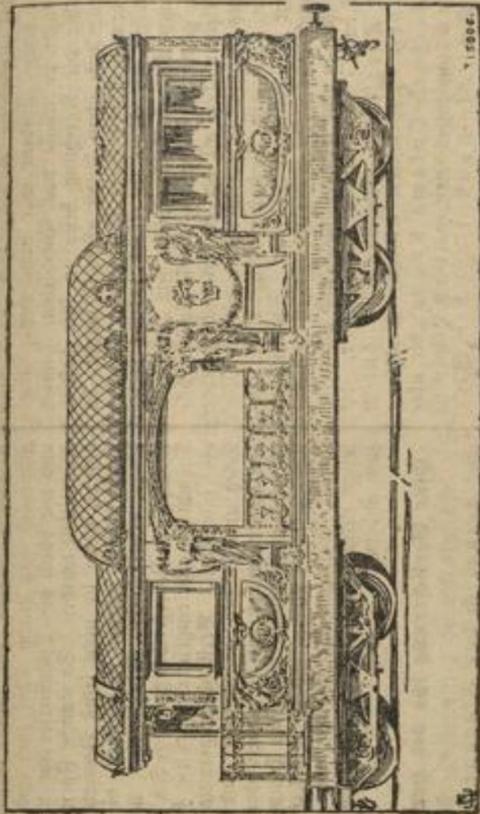
„Ihrer Berührung, deren Pläne ich entbedt hatte!“

„Berührung!“

„Sie blinnte mich voll Erstaunen an.“

„Sie hätten mich geduldet, wenn Ihr Vater nicht das selbiger treter wäre!“

„Nun, dann lag es eben nicht in seinem Interesse, sich zu vertheidigen.“



Ein merkwürdiger Eisenbahnwagen.
Der auf der römischen Ausgrabung in Isen sein wird. Im Jahre 1888 wurde dem kaiserlichen Hofe ein solcher Wagen als Geschenk überreicht. Der Wagen konnte vollständig zerlegt werden, und so hätte er sich seiner historischen Wichtigkeit beim Verfall überlassen. Seit werden die Wagen wieder zerlegt und sollen auf der Ausgrabung in Isen ihren Platz finden. Der Wagen bestand aus 3 Wagen und zwar aus Eisen, Kupfer, Silber und Gold. Die Wagen waren durch einander verbunden und konnten durch ein einziges System von Rädern von Isen nach Isen befördert werden. Die Wagen waren durch ein einziges System von Rädern von Isen nach Isen befördert werden. Die Wagen waren durch ein einziges System von Rädern von Isen nach Isen befördert werden.

doch Ihnen jetzt schon ein Leid geschehen sollte. Er hatte keine Gründe, weshalb er Sie nach Schloß Grosbois rief. Aber ich bin für aufrechtig gegen Sie, mein Herr, und möchte, daß Sie es auch gegen mich wären: haben Sie vielleicht — in England eine — Vergessensgeschichte durchlebt?“

„Alles, was dieses Mädchen redete, löste in mir immer schmerzlicher, als das Vorhergehende, und diese Frage nach einem so ernsthaften Gespräch war das Selbstmitleid von allem. Ihre Offenheit erregte Entsetzen, und so ärgerte ich mich und sagte:“

„Ich habe das treueste und beste Mädchen in England zurückgelassen. Eugenie ist ihr Name, Eugenie de Eborac, die Nichte des alten Herzogs.“

„Meine Antwort schien Sibylle große Befriedigung zu gewähren. Ihre großen, dunklen Augen strahlten vor Freude, und ihre Stimme klang warm und voll als sie sagte:“

„Sie lieben sich sehr?“

„Ich werde erst wieder glücklich sein, wenn ich sie wieder sehe.“

„Und Sie würden sie nicht aufgeben?“

„Lieber behüte mich der Himmel!“

„Auch nicht um Schloß Grosbois?“

„Nicht einmal um das!“

„Ja, strecke mit Sibylle in sich freudiger Freimütigkeit die Hand entgegen und rief:“

„Ja, sind wir so Verbündete, nicht Feinde!! — Verzeihen Sie, — vergessen Sie, mein Herr, daß ich Ihnen vorher unrecht tat!“

Und unsere Hände lagen noch ineinander, als ihr Vater wieder ins Zimmer trat.

(Fortsetzung folgt.)

Von einem Kapitel deutscher Theatergeschichte

berichtet uns Ludwig Ganghofer in der neuesten Fortsetzung seiner Lebenserinnerungen („Lebenslauf eines“

Optimisten“), die wie wir in dem am Freitag den 31. März erschienenen Aprilheft der „Süddeutschen Monatshefte“ (München, Verlag der Süddeutschen Monatshefte G. m. b. H., Preis vierteljährig M. 4.—) finden. Es war im Juni 1879, als der Regier, der damals in Berlin lebte, dort mit einer ganzen Anzahl der besten Opern des Jahres zusammenkam, in ihr höchst-herstliche Aufnahme fand und eingehende Anregungen für seine ganz feiner Kaufkraft empfing. Am 5. Juni dieses Jahres begann nämlich am Bayerischen Hoftheater das Gastspiel der Wiener Hofoper, und dieses erste Gastspiel hat eine lange Reihe von Gastspielen der gleichen Truppe eröffnet, die überall in Deutschland das oberbayerische Dialektstück populär machten, es hat aber auch indirekt den Anstoß gegeben zur Entdeckung eines der populärsten Stücke der ganzen Gattung des „Vergessenen“ von Oberammergau. — Die Truppe, die da in Berlin zum erstenmal auftrat, hatte sich eigentlich ganz zufällig dadurch gebildet, daß am Gärtnertheater eine größere Anzahl von Schauspielern und Schauspielerinnen gleichzeitig engagiert waren, die, ganz nichtige Darsteller für die üblichen Aufgaben, ihre besten Leistungen erzielten, wenn sie im freien Spiel des angebotenen Dialekts ihre Heimat spielten und sich selber zeigen konnten. Der Hof der Schauspielerei drang allmählich über München hinaus und machte die überbayerischen Städte zu einer Münchener Schenkensmühle für Einheimische und Fremde. Ein Münchener Kaufmann, Herr Teubner, hatte nun den guten Entschluß, diese Dialektschauspieler in einem Gesamtgastspiel den Berlinern vorzuführen. Die Zeit, die den schauspielerischen Leistungen der Bayern nachfolgte, gab es nicht, verurteilte desto strenger ihre Repertoire-Schicksale. Ueber diesen Punkt entspannen sich zwischen den Schauspielern und dem verbenden Theater lange Erörterungen, und Ganghofer erwiderte nach und nach so klar und bestimmt ein Programm dessen, was ein richtiges, schickes Volkstheater bringen und wie es wirken müßte, daß ihn eines schönen Tages der Imperator der Münchener Form

